

7 Gelebter Dialog*

Paulus Gordan OSB zum 60. Geburtstag 21.6.1972

Von Bernd Jaspert, Marburg/Lahn

Nach dem Studium der Evangelischen Theologie und der Christlichen Archäologie an der Philipps-Universität Marburg war Herr Jaspert wissenschaftlicher Mitarbeiter am dortigen Kirchengeschichtlichen Seminar und ist z. Z. Doktorand mit einer Arbeit über »Die Geschichte der historisch-kritischen Erforschung der Regula Benedicti.« Bernd Jaspert ist u. a. auch Herausgeber des internationalen Jahrbuchs »Regulae Benedicti Studia«¹.

Indem wir Herrn Jaspert diesen Beitrag verdanken, dürfen wir damit gewiss auch den Ausdruck unseres Dankes verbinden, den wir Pater Paulus Gordan in so reichem Masse schulden.

Dankbarkeit für Verbundenheit in Anliegen, um die der »Rundbrief« sich nun bald 25 Jahre müht. Nummer 2/3 vom März 1949 erinnert an ein Zusammensein des Rundbrief-Kreises vom 5. Januar 1949 und daran, dass Pater Paulus Gordan auch damals schon teilnahm an diesem ersten evangelisch-katholischen Gespräch, mit dem Thema: »Palästina heute. Über die religiöse Entwicklung im Staat Israel und die christliche Einstellung zu den Juden«. Wieviel Anregungen, Anstoss, Ermutigung und Beiträge aus seiner Feder hat Pater Paulus Gordan bereitwillig jederzeit im gegebenen Augenblicke beige-steuert. Genannt sei hier nur u. a., unmittelbar nach dem Hinscheiden von Kardinal Bea am 16. November 1968, in dem damals fälligen Dezemberheft: »Das ökumenische Gewissen der Kirche. Kardinal Augustin Bea zum Gedenken.«²

(Red. d. FR)

Günther Gordan, dessen geistig liberaler Vater, Berliner Bezirksbürgermeister, guten Kontakt mit katholischen Bischöfen hielt, trat 1935 in die Erzabtei St. Martin der Benediktiner in Beuron (Hohenzollern) ein. Paulus Gordan — so sein Klostername — wurde zwar kein Bischof, hatte aber oft genug mit Bischöfen zu tun, ja mit manchen wie z. B. Dom Helder Câmara in Recife verbindet ihn eine alte Freundschaft. Schon als junger Mann lernte er von jenem anderen, der offiziellen Kirche lange genug suspekten und von ihr als Ketzer verdächtigten, von vielen Priestern und Laien aber insgeheim geliebten und schliesslich von einigen auch öffentlich verteidigten französischen Freund und Dichter Georges Bernanos, dass es keine Ketzer ohne Ketzermacher gibt. Dass aber die Wahrheit zuweilen eher Herz und Hirn der Ketzer als der Ketzermacher entspringt, ist eine Tatsache, die Gordan als guter Kenner der Kirchengeschichte nie bestritten, sondern selber oft genug miterlebt hat. So konnte er auch anlässlich des 450. Reformationsjubiläums 1967 Martin Luther, der sich selbst »gratia Dei sanctus apostata« — »durch Gottes Gnade heiliger Abtrünniger« nannte, zugestehen, dass seine Glaubenstat »das notwendige *Aggiornamento* der Kirche vorweggenommen« und gerade so Rom dazu bestimmt hat, es — lange

genug hinausgezögert — 450 Jahre später nachzuholen. Denn »*jeder Tag ist Reformationstag*«: »ecclesia reformata semper reformanda«. Diese Erkenntnis Luthers hat Gordan als katholischer Christ mit den Worten umschrieben: »Kirche Christi ist dort und überall dort, wo der Glaube an den Auferstandenen, der zugleich der Wiederkommende ist, bezeugt wird. Durch diesen Glauben und auf diesen Glauben hin müssen wir uns alle täglich neu reformieren lassen«.

Bevor Gordan am 22. Januar 1939 zum Priester geweiht wurde, hatte er in Berlin, Paris, Breslau, Innsbruck und Freiburg im Breisgau Jura, Kunstgeschichte, Philosophie und Theologie studiert. Nach seiner klösterlichen Profess am 24. Juni 1936 konnte er noch fast drei Jahre in Beuron bleiben, bis ihn die Nationalsozialisten seiner jüdischen Herkunft wegen aus seinem Kloster vertrieben. Man hatte gedroht, die Abtei in Flammen aufgehen zu lassen, wenn »der Jude« nicht endlich verschwinde. Erzabt Benedikt Baur begleitete Pater Paulus über die italienische Grenze und hoffte, dass der in Deutschland Verfermte im Vatikan untertauchen könne. Der Plan schlug fehl. Gordan konnte nur noch die Flucht ins aussereuropäische Ausland antreten: nach Südamerika. Dort lebte er dann seit 1939 dank der Aufnahme- und Hilfsbereitschaft seiner Mitbrüder in einer Benediktinerabtei in Rio de Janeiro. Hier fand er dann auch die Freundschaft des ebenfalls im brasilianischen Exil lebenden Bernanos sowie der gleichfalls aus politischen Gründen ausgewanderten deutschen Politikerfamilie Schauff, auf deren Besitz er einige der schönsten Monate seines Lebens verbrachte. Die Verbindungen zu den Freunden in der Heimat waren zwar spärlich, rissen aber nie ganz ab.

Paulus Gordan ist ein Reisemensch. Er *erfährt* buchstäblich Landschaft und Leute, wo, wann und wie immer es möglich ist. So sind auch seine südamerikanischen Erfahrungen nichts aus Büchern Zusammengelesenes, sondern Selbsterlebtes, an dem er andere teilhaben lässt, ohne je der schlechten Manier der Selbstbespiegelung zu verfallen. Gerade darin zeigt sich Gordans Erzählertalent, dass er spontan und solid von *anderen* berichtet und — welchen Meister der Sprache juckte es nicht dazu?! — fabuliert. Aber nichts ist ihm so verhasst wie das Schönenreden und Schwätzen, das er mit bissiger Ironie karikieren kann.

Ein Meister der Sprache: das ist Gordan in der Tat. Seine seit Jahren für die Benediktinische Monatsschrift »Erbe und Auftrag« verfassten Essays beweisen es. Sie sind jetzt gesammelt zugänglich in den beiden Bänden »Zeugen der Zukunft« (Beuron 1969) und »Im Blickpunkt: Der Mensch« (Meitingen-Freising 1971)³. Aber auch sein erstes Buch, »Freundschaft mit Bernanos« (Köln-Olten 1959), macht es offenkundig. Zwei Zitate vom Anfang und Ende dieses in Deutschland leider viel zu wenig bekannten Zeugnisses über einen der bedeutendsten französischen Schriftsteller der jüngsten Vergangenheit mögen es zeigen. Gordan beginnt so: »Ehe ich Georges Bernanos kannte, fragte ich mich voll Scheu, wie ich wohl zu ihm reden sollte. Nun, da er tot ist, frage ich mich mit grösserer Scheu, wie ich

³ S. o. Anm. 1: Hrsg. auch: B. Jaspert.

* Erscheint in erweiterter Form in »Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte« (Köln), in englischer Übersetzung in »The American Benedictine Review« (St. Paul, Minnesota/USA) und in: »Tjurunga. An Australian Benedictine Review« (Tarrawarra/Australia). Vgl. auch B. Jaspert, Gruss und Dank. Paulus Gordan zum 60. Geburtstag, in: »Erbe und Auftrag« 48 (1972) 161 f.

¹ Verfasser u. a. von Geschichte und Tradition Israels. In memoriam Martin Noth (1902–1968), in: »Erbe und Auftrag« 44 (1968) 328–331; Unitas Christianorum. Das Einheitsverständnis der römisch-katholischen Kirche und des Ökumenischen Rates der Kirchen (Dem Freunde P. Paulus Gordan OSB. Rom, zum 30jährigen Priesterjubiläum, 22. 1. 1969), in: »Erbe und Auftrag« 45 (1969) 213–224, 300–311. S. auch u. Anm. 3.

² Vgl. FR XX/1968, 3 f. – Ferner s. u. S. 97; vgl. auch Personenregister zu den FR (Anm. d. Red. d. FR).

von ihm reden soll. Denn leichter ist es, zum lebendigen Fremden zu sprechen als vom toten Freunde. Mag der Tod auch die Freundschaft »aufgehoben«, hinaufgehoben und somit bewahrt haben im Jenseits seiner selbst, in der wählenden und darum wahren Lebensfülle Gottes, so ist dennoch für den Zurückbleibenden die Gemeinsamkeit des Austauschs aufs schmerzlichste »aufgehoben« und zerbrochen. Er spricht zu Fremden vom Freunde und weiss dabei voll Trauer, dass der Freund selber ein Verwandelter, ein Fremder geworden ist in dieser Welt — allem, was darinnen uns gemeinsam war, auf unvorstellbare Weise entfremdet. Und das gerade macht die Not noch grösser, wenn es sich dabei um einen Menschen wie Bernanos handelt, einen Christen der Inkarnation; um einen, der das Menschliche liebte um des Menschgewordenen und den Menschgewordenen um des Menschlichen willen; um einen, der das Grauen vor der »Desinkarnation« des Todes und vor dem unplastisch-unanschaulichen Jenseits eines mut- und blutlosen Glaubens nur überwand im Blick auf die funkelnde Bilderwelt eines Dante und mehr noch im Hören auf das Verheissungswort der Geheimen Offenbarung vom Neuen Himmel und der Neuen Erde«. Und im letzten Absatz seines Buches kennzeichnet Gordan mit wenigen Worten noch einmal das menschenverwandelnde Geheimnis der Inkarnation, sichtbar im Leben des Freundes Bernanos: »Auf dem Grunde seiner Seele zitterte das Grosse Erbarmen, la Grande Pitié, die einst Antrieb gewesen war für die Sendung der Jeanne d'Arc. Er, der sich mit soviel Eifer und Leidenschaft Feinde zu machen wusste, war im Grunde keinem feind. Er kannte keine Tabus. Seine höhere und tiefere Einsicht liess ihn überall die erbarmungswürdige Schwäche erkennen und bewahrte ihn vor allem Pharisäertum. Dass alles Gnade sei, diese Erkenntnis befreite ihn zuletzt von allem Ekel und von aller Angst. Man hat ihm ein pessimistisches Weltbild nachgesagt und sein Werk zur »littérature noire« rechnen wollen. Gewiss, seine Welt: die Welt seiner Dichtung, wie die geschichtliche Welt, in der er lebte, machte den Triumph der Gnade nicht gerade leicht. Billig war er nicht zu haben, dieser Sieg des Erbarmens. Aber war denn das Kreuz ein so billiger Triumph gewesen? Bernanos wusste am Ende seines Lebens, dass nur Jesus Christus die reale Antwort leib- und leidhaftig war. Darum auch das Gelübde, seine Feder nur noch für ein »Leben Jesu« gebrauchen zu wollen. Er hat dies Gelübde nicht mehr einlösen können. Im Vertrauen auf das Grosse Erbarmen ist er gestorben«.

Angeichts solcher Sätze ist es weder Wort-Mythos noch Sprachen-Schwärmertum, wenn Gordan an anderer Stelle sagen kann: Es ist die Sprache, »die den Menschen zum Menschen macht und ihn zugleich über sich selbst hinausweist. Selbst der Gedanke ist ohne das Wort nicht zu denken. . . . Gedanke und Wort aber sind Gefässe der Dinge, der höchsten wie der geringsten: Gedanke und Wort, verwoben zum Netze der Sprache, schöpfen das Sein aus der Tiefe ins Reich der Gegenständlichkeit. Gedanke und Wort machen den Menschen — diese »aliqua portio creaturae«, diesen geringen Teil der göttlichen Schöpfung, um mit *Augustinus* zu reden — fähig, Gott selbst in sich aufzunehmen, »capax Dei« zu sein«.

Als Gordan nach dem Krieg wieder in die europäische Heimat zurückkehrte, stellte ihn der Orden — wie später bei anderen Gelegenheiten noch oft — für eine Aufgabe frei, die tatsächlich nur einer erfüllen konnte, der selber das Schicksal der Millionen Flüchtlinge des Zweiten Weltkrieges erlebt hatte: er wurde Generalsekretär der »In-

ternational Catholic Migration Commission« in Genf. Es galt, den vielen durch Verfolgung, Krieg und Verlust der Heimat zur Auswanderung gezwungenen Menschen wieder eine Existenzmöglichkeit in einer neuen Heimat zu verschaffen und ihnen das Einleben in völlig neuen Verhältnissen zu erleichtern. Es gab Kontakte mit Vertretern des Ökumenischen Rates der Kirchen, der ähnliche Hilfsprogramme durchführte. Damals lernte Gordan auch Giovanni Battista Montini, den späteren Papst Paul VI., kennen. Die Genfer Zentrale hatte dem im vatikanischen Staatssekretariat tätigen Montini über ihre geleistete Arbeit Rechenschaft zu geben. Man darf sagen, dass Gordan aus dieser Berührung mit dem nachmaligen Papst nie Vorteile für seinen eigenen Weg zu schlagen versucht hat, auch nicht in dem schwierigen Amt des Generalsekretärs der Benediktinischen Konföderation, das er seit 1968 in Rom innehat. Antichambrieren und um Pöstchen buhlen war nie seine Sache. Männer und Frauen, die sich aus Neigung oder kühler Überlegung dazu hergeben, ganz gleich, ob innerhalb oder ausserhalb der Kirche, waren ihm immer zutiefst zuwider.

1958 übernahm Gordan für zehn Jahre die Schriftleitung der von der Beuroner Erzabtei herausgegebenen Benediktinischen Monatsschrift, gab ihr den neuen programmatischen Titel »Erbe und Auftrag« und bemühte sich mit Erfolg, die Zeitschrift zu einem Gesprächsforum über Erbe und Auftrag des benediktinischen Mönchtums, ja des Christentums insgesamt, zu machen. Es gibt wohl keine andere von ihrer Tradition her scheinbar thematisch so festgelegte monastische Zeitschrift in Europa, die seit jenen Jahren so weltoffen und doch so traditionsbewusst die den Christen heute aufgegebenen ernstesten Probleme behandelt hätte. Gordan betonte gerade auch in »Erbe und Auftrag« die Notwendigkeit und Aufgabe des christlich-jüdischen Dialogs und bekannte sich mutig zu dem von Papst Johannes XXIII. propagierten Aggiornamento der katholischen Kirche⁴. So umfassend es gemeint war, so lebte es Gordan. Er suchte und fand, vor allem als Beauftragter der katholischen Kirche beim Südwestfunk in Baden-Baden 1966 - 1968 — manchen nicht-katholischen Christen, der dieses Aggiornamento nicht als partikulares Ereignis in der katholischen Kirche sah, sondern als gesamtchristlichen Auftrag deutete.

Gordan beschäftigte sich jetzt auch mehr und mehr mit der evangelischen Theologie nicht nur der Zeitgenossen, sondern auch der vergangenen Jahrhunderte. Die Theologie der Reformatoren war ihm freilich schon seit langem ebenso vertraut wie die deutsche protestantische Theologie des 19. Jahrhunderts. Aber nun las er, neben den wichtigsten Werken der evangelischen Theologie unseres Jahrhunderts, mit Begeisterung in dem reichen Liedgut der Reformationskirchen und entdeckte in ihm den Niederschlag verschiedenster Frömmigkeitsbewegungen, die seiner Meinung nach noch mehr als bisher die Aufmerksamkeit der katholischen Kirche verdienten. So bemerkte er z. B. bei der Lektüre der »Geistlichen Andachten« Paul Gerhardts (Berlin 1666/67), dass wir heute die 6. Strophe des Protestanten und Katholiken gemeinsamen Dank- und Preisliedes »Nun danket all' und bringet Ehr'« anders singen: Wo es in Paul Gerhardts Original noch heisst: »Er lasse seinen Frieden ruhn / in Israelis Land«, singen wir heute: »Er lasse seinen Frieden ruhn / auf unserm Volk und Land«. »Das ist nicht nur sprachplastisch um eine ganze theologische Dimension ärmer

⁴ Vgl. u. a. in FR XVIII/1966, S. 54: »Die gottlosen Juden« (Anm. d. Red. d. FR).

und flacher«, schrieb Gordan damals in einem jetzt wieder in seinen »Zeugen der Zukunft« abgedruckten Essay. »Da wird nur noch, recht poesielos im Wortlaut und gedankenschwach im Sinngehalt, für das irdische Vaterland gebetet, und nichts ist mehr zu spüren von der Glaubensperspektive und der Überhöhung über alle fleischliche Abkunft hinaus, die im Volke der Christen das wahre Israel Gottes und in der Kirche des Herrn Vorglanz und Unterpfand jenes ewigen Landes sieht, welches denen zu eigen gehört, die der Magna Charta der acht Seligkeiten entsprechend gelebt haben und darum aus »jedem Volk und allen Geschlechtern, aus allen Stämmen und Sprachen« vor das Angesicht Gottes als sein Volk berufen sind, als das wahre »Israel Gottes« (Gal 6, 16)«. Mag dieses Lied als Gemeinbesitz von Protestanten und Katholiken auch — wie Gordan meint — »ein Hoffnungszeichen für die Überwindbarkeit der Spaltung sein«, die veränderte 6. Strophe weist jedenfalls auf einen anderen tiefen Riss in Gottes Volk hin: »Es ist den Christen von heute, selbst *nach* dem Dritten Reich, offenkundig... allzu fremd und kaum nachzuvollziehen, sich als Israel zu verstehen und zu fühlen und die Kontinuität beider Testamente in ihr betendes und singendes Glaubensleben aufzunehmen. Die evangelischen Christen des 17. Jahrhunderts waren da glaubensmutiger und unbefangener«. Diesen schmerzlichen Riss im Gottesvolk des Alten und Neuen Bundes hat Gordan zwar nie dramatisiert, aber auch nie leicht genommen. Sondern er zeigte ihm die Notwendigkeit des jüdisch-christlichen Dialogs im vollen Bewusstsein dessen, dass Gottes Volk in dieser Welt immer auf der Wanderschaft ist, getrennt zwar, aber auf den einen Gott aller zu.

Man sieht also, dass Gordan schon einige Jahre *vor* dem Zweiten Vatikanischen Konzil in guter Kenntnis der neueren katholischen und evangelischen Exegese und Dogmatik den Begriff »Volk Gottes« in jenem dann auf dem Konzil selbst offenkundig gewordenen und in seinen Dokumenten offiziell als Lehre bestätigten Sinne gebrauchte. Dasselbe liesse sich auch leicht für die Verwendung des Kirchenbegriffes bei Gordan nachweisen. Den Terminus »Ökumene« fasst er mit anderen katholischen Theologen dogmatisch, praktisch, kontrovers theologisch und geographisch allerdings um einige Dimensionen weiter als die vom Konzil verabschiedeten entsprechenden Resolutionen und die dazugehörigen Ausführungsbestimmungen.

In diesem Zusammenhang muss man auch das mutige Bekenntnis Gordans und anderer katholischer Theologen gegen jeglichen christlichen Antisemitismus sehen. Die Verabschiedung der sogenannten »Judenerklärung« des Zweiten Vatikanischen Konzils war um die Jahresmitte 1965 durch bis in höchste vatikanische Stellen vorgedrungene kontaminierende Äusserungen einflussreicher arabischer Katholiken aufs äusserste gefährdet. In diesem Augenblick richteten führende deutsche Katholiken — darunter Gordan — eine Bittschrift an den Papst, in der die Verabschiedung der Erklärung durch das Konzil »eine unserer Zeit auferlegte Aufgabe von weltgeschichtlicher Bedeutung« genannt wurde⁵.

Dass Gordan als Mitglied der deutschsprachigen Abteilung des Konzilspresseamtes regelmässig in »Erbe und Auftrag« in einem »Konzilstagebuch« über das römische Geschehen mit der ihm eigenen Schärfe des Blicks und Geistes berichtete, haben übrigens die professionellen

»Ökumeniker« bei der Durchforstung der Konzilsliteratur offenbar übersehen.

Gordans Bemühungen um die Erneuerung des benediktinischen Mönchtums reichen weit zurück. Nicht nur, dass er schon vor Jahrzehnten in Südamerika und Europa mit neuen Formen monastischen Gemeinschaftslebens experimentierte — übrigens zum Vorbild für manch gelungene Neugründung von Klöstern, auch sein von ihm selbst immer als bescheiden angesehener Beitrag zur Verbesserung des alltäglichen brüderlichen Zusammenlebens und -arbeitens in seiner eigenen Kommunität in Beuron ist ein schönes Zeugnis seiner geistig-geistlichen Verantwortungsbereitschaft im Umbruch der Zeit. Er hat erkannt, dass es heute wie immer schon entscheidend darum geht, dass die christlichen Mönche »Zeugen der Zukunft« sein müssen, wenn man ihnen glauben will, dass sie ihr Leben auf den wiederkommenden Herrn ausgerichtet haben. Seine Zukunft gilt es zu bezeugen. Und das wird und kann nicht geschehen ohne jene »metanoia«, jene geistlich-praktische Umkehr und Einkehr, die bislang noch immer am Anfang einer jeden wirkungsvollen Erneuerung der Kirche zur Ausrichtung ihres Verkündigungsauftrages gestanden hat. Dies Zeugnis gilt es jedoch einer Menschheit kundzutun, die zu ihrem grösseren Teil aus Nichtchristen besteht. Angesichts des weitgehenden Versagens der alten Missionsstrategie unserer europäischen Kirchen und eingedenk der zunehmenden politisch-sozialen Bedeutung der nichtchristlichen Völker hat Gordan schon seit Jahren die Notwendigkeit eines ernsthaften Dialogs mit Angehörigen der nichtchristlichen Religionen betont. Und es ist im wesentlichen seiner Initiative zu verdanken, dass auf dem Treffen der monastischen Oberen im Dezember 1968 in Bangkok zum ersten Male ein intensiver Gedankenaustausch zwischen Vertretern des europäisch-christlich geprägten und des asiatisch-nichtchristlichen Mönchtums stattfand⁶.

Eine ausführliche Würdigung des bisherigen Lebenswerkes dieses vitalen und mit vielen Sprachen und Kulturen innig vertrauten Mannes hätte sicher auch noch andere Seiten und Eigenschaften seines Lebens beleuchten müssen, so z. B. die Freundschaften mit Politikern und Künstlern, seine Geistesverwandtschaft mit der 1971 verstorbenen Ida Friederike Görres⁷, seine liebende Sorge um Kinder, seine Begabung als Stückeschreiber, über die Karin Schauff in ihrem 1970 erschienenen Buch »Brasilianischer Garten« berichtet hat. Auch seine drei mit vorzüglichen Reproduktionen ausgestatteten Kunstbändchen »Pforte des Himmels« (Beuron 1965), »Offenbarung im Zeichen« (Beuron 1966) und »Boten Gottes« (Beuron 1970), einfühlsame Interpretationen mittelalterlicher und neuzeitlicher Miniatur- und Monumentalmalerei, hätten dann ebenso gewürdigt werden müssen wie seine Bildbetrachtungen zum Beuroner Kunstkalendar.

Gordan selbst sieht in alledem bestenfalls Fragmente eines dialogischen Lebens, vielleicht nicht ganz unnütz. Mehr wird es seiner Meinung nach nie, auch wenn solche Fragmente in einigen Jahren, was wir hoffen und wünschen, wieder um ein paar neue Zutaten angereichert worden sein sollten. Mehr soll und kann es auch nicht werden, meint er: denn was anders ist unser Leben als Fragment in Gottes Hand?

⁶ Vgl. John Moffitt (ed.): A New Charter of Monasticism. Proceedings of the Meeting of Monastic Superiors in the Far East, Bangkok, December 9–15, 1968, Notre Dame 1970.

⁷ Vgl. P. Gordan, Ida Friederike Görres, Rückblick und Nachlese. In: »Erbe und Auftrag« 48 (1972) 390 f.

⁵ In: FR XVI/XVII, Juli 1965. S. 3f.